

## **Der Gelehrte und seine Katze**

*von Christoph Steven*

Erst als der Gelehrte mit den von den vielen schweren Gedanken brennenden Augen durch die Wohnung taumelte und eine Wodka-Flasche gegen die Wand warf, wo sie krachend zerplatzte, beschloss er, sich ein gottverlassenes Nest zu suchen.

Nach zweitätiger Wanderung entdeckte er eine Katze, die mitten auf dem Weg saß und sich auch mit seinem Stock nicht vertreiben ließ, sondern treu die Pfote ausstreckte. Ans Nichts in jeglicher Erscheinungsform gewöhnt, beugte sich der Gelehrte hinunter zur Katze. Die Wangen des Tieres waren eingefallen, ihr großer Kopf passte nicht auf den Körper, die Augen waren grün und funkelten aggressiv und doch lag in ihrem Blick eine Geistesabwesenheit, wie sie der Gelehrte nur allzu gut kannte.

Hinter der Katze wurde ein Haus sichtbar, grüne Fensterläden wurden von der Sonne angestrahlt, die in diesem Moment hinter den Wolken hervorkam, an der Fassade war an einigen Stellen der Putz abgeblättert und auf dem Boden lagen zersplitterte Ziegel, die vom Dach gefallen sein mussten.

Fortlaufende Zeit, dachte der Gelehrte, als er der Katze folgte und einen Moment vor der Tür des Hauses stehenblieb. „Gott“ stand auf dem Namensschild der angelehnten Tür. „Gott ist doch tot“, murmelte er, „dachte ich jedenfalls...“ rief er dann, als er durch die knarrende Tür eintrat. Seit drei Tagen hatte er keinen Wodka mehr getrunken.

Er riss Truhen und Bänke im Haus auf, knallte Schrankwände und sah auch unter Tisch und Bett nach, schließlich öffnete er den Toilettenkasten, aber weit und breit war kein Alkohol zu finden. Er warf seine wenigen Habseligkeiten in der Küche auf den Boden, trat gegen Stuhlbeine und Tische und wollte schon einen Stuhl auf dem Boden zertrümmern, als er im halb geöffneten Ofenkasten eine

Flasche Wodka entdeckte. Zitternd und mit der sicheren Vorfreude eines Geschlagenen schraubte er den Verschluss auf und setzte die Flasche an den Mund.

Holz gab es im Überfluss und sofort machte er sich daran, den Ofen einzulegen. Er schlug sich die Decke um die Schultern, setzte sich ganz nah an den offenen Herd und hielt die Hände über die Flammen, doch richtig warm wurde ihm nicht und das verdammte Zittern wollte nicht aufhören. Hinter dem Küchenfenster begann der Sand und vom Dünenhügel konnte man weit über das Meer schauen.

In einer Schublade des Küchentisches entdeckte er Schreibblock und einen Stift. Das Schreiben ging ihm erstaunlich leicht von der Hand, so wie man einen Abhang hinabläuft, obwohl die Beine versagt haben, eigentlich keine Bewegung mehr möglich ist und einen nur noch die eigenen Gedanken in der Welt halten, vorauswehen und den Menschen absichtslos hinterherziehen.

Bald schon hatte er Papier um Papier vollgeschrieben, bis er für einen Moment sein eigenes Röcheln hörte. Dann sackte er schweißgebadet zur Seite und schlief endlich ein.

Als der Gelehrte am Morgen aufwachte, glaubte er von der Schwere der Hütte erdrückt zu werden, so hatte ihn die Nacht mitgenommen. Als er gegen die Tür klopfte, schmerzte ihn seine eigene Stirn und als er mit den Händen gegen die Decke drückte, schien ihm von innen her der Kopf zu zerplatzen. Im Ofenkasten lag Nachschub und zitternd setzte der Gelehrte mit noch vor Müdigkeit und Kälte klammen Fingern die Flasche an die Lippen.

Dann begann er erneut zu schreiben. Die Gedanken sprangen nur so aus seinem Kopf. Er schrieb atemlos, hastig kitzelte er, starrte auf das Papier, und zitterte kalten Schweiß aus.

Die vollgeschriebenen Zettel schob er schließlich in den Ofen, der ihn bald wärmte. Ich darf nicht nachlassen, dachte er und schrieb so viel er konnte. Er schrieb immer schneller, rannte dann ebenso schnell hinüber zum Ofen und warf das Papier hinein. Ihm fiel ihm auf, dass die wenige Wärme, die ein Zettel erzeugen konnte, bis zum nächsten Zettel reichte. Er begann zwei und mehr Zettel hineinzuworfen, jetzt wurde es angenehm warm. Seine Bewegungen wurden immer fiebriger, nach einigen Stunden klebten ihm die Haare schweißnass am Kopf, bis ihm einfiel, jetzt schweben zu können. Die Welt ist gar nicht die, die sie zu sein vorgibt, dachte er.

Am nächsten Morgen war der Sommer diesig. Eisige Winde wehten und Wolken hatten das Meer eingefangen. Im Fernglänzen der Dieselschwaden tauchte schemenhaft eine Gestalt in seinem Blickfeld auf. Als er ihr einige Schritte entgegenging, konnte er eine Frau erkennen, deren Körper von roten Flammen umgeben war. Sie hatte Asche auf dem Haupt und ihr Körper schien von Papierfetzen bedeckt zu sein.

Noch am selben Tag erzählten die Gäste des nahegelegenen Kurhotels von einer seltsamen Erscheinung am Himmel. Deutlich zu erkennen war ein älterer Mann, der eine Flasche in der linken Hand hielt. Bei ihm war noch eine weitere Person. Einige Gäste wollen eine Frau mit roten Haaren gesehen haben, andere wiederum glaubten schemenhaft eine Katze ausgemacht zu haben, eine Katze, die ihnen allerdings ganz und gar widernatürlich erschien. Die beiden Gestalten fesselten die Aufmerksamkeit der Kurgäste nur kurz, auch wenn sie Papierfetzen hinter sich herzogen und ihre Köpfe von roten Flammen auf dem Körper gehalten wurden. Bevor die flüchtigen Erscheinungen von einem leichten Windstoß erfasst wurden und in den Wolken verschwanden, wollen die Menschen, die die Szenerie beobachteten, für einen kurzen Moment ein unbeschreibliches Glücksgefühl gespürt haben, das, so glaubten sie, von oben kommen musste.